Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 6 (1993)
Heft: 3

Artikel: Die Schwere der Raumlosigkeit : eine Reise an Ort mit Virilio
Autor: Virilio, Paul / Widmer, Ruedi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119770

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ferne naht sich. (Nietzsche)

DIE SCHWERE DER RAUMLOSIGKEIT

EINE REISE AN ORT MIT VIRILIO

Mit Virilio sprach Ruedi Widmer

Paul Virilio ist ein untersetzter, leicht rundlicher Mann mit grossen, starken, wachen Augen. Er ist heuer sechzig, und das hat seine Wichtigkeit. Unter dem Eindruck des Krieges, der seine Jugend prägte, ging er in den fünfziger Jahren, als «Bunker-Archäologe», den übriggebliebenen Bunkern, Luftschutz- und anderen militärischen Räumen nach, auf der Suche nach dem, was ihn bis heute interessiert: Lebens-Räume, ihre Prägung durch Technik, deren Prägung durch militärisches Denken und Handeln.
Damals noch Maler und «Glaser» (u.a. Kirchenfenster von Bracque, Matisse, Poliakoff), wurde er später Architekt (Leiter der antiakademischen Ecole Spéciale d'Architecture in Paris) und wandte sich nach wenigen realisierten Projekten (eine Kirche in Nevers, ein Raumfahrts-Forschungszentrum in der Pariser Banlieue) in den siebziger Jahren dem Schreiben zu. Dabei ist seither eines seiner Hauptanliegen die Verbindung, Vermischung und Verschmelzung von künstlerischen und technischen Kategorien, die Bewegung hin zu einem Leben mit und in der Technik, das diesen Namen auch verdient.
Der Autodidakt Virilio sieht sich selbst als melancholisch und ein «bisschen monoman». Er nennt sich nicht ohne Eitelkeit «Dromologe» – Geschwindigkeitstheoretiker – und wirkt doch seltsam bescheiden, wenn er zugibt, dass er die Ruhe und die Bewegungslosigkeit auch sehr liebt. Ein Stück Voyeurismus bestreitet er keineswegs. Seine Thesen wollen weder rundum abgesichert noch ohne Widersprüche sein und kommen doch immer wieder sehr nahe an das heran, was regelmässig unter den Denkweisen und Schlagworten begraben wird.
Ausgangspunkt für das folgende Gespräch ist die Rolle des Raumes, von innen und aussen, von Türen und Fenstern in unserer Zeit und Lebensweise: das Gefühl, dass vor lauter Kommen und Gehen, vor lauter Türen und Festern kaum noch Raum da ist; das Gefühl, dass der Durch- und der Übergang die Stilfigur heutigen Lebens, Bauens, Kommunizierens ist. Dass Innen- und Aussenräume in den Köpfen heutiger Benutzer von Unter- und Überführungen, von Dreh- und anderen Endlostüren, von Fenstern aller Art sich unentwirrbar verschachteln, vermischen, verfremden. Dass ‹Nähe› doch nur immer wieder eine subtil ausgeklügelte Maskierung der Ferne ist. Virilio spricht von diesen Dingen in seinen Büchern – vor allem in «L'espace critique» – und in den Cafés von Montparnasse.

Virilio: «Bin ich jetzt wirklich da mit Ihnen, in diesem Café in Montparnasse? Ja, ich bin da, aber ich komme von der Porte de Châtillon, und ich werde wieder zurückgehen. Ich bin bloss ein Passant, auf der Durchreise, und ich bin es mehr als etwas anderes. Das Wesentliche in meinem Leben geschieht im Transit, wo ich weder Eigentümer noch Mieter bin, sondern Passant.»

Widmer: Passanten sind zugleich da und nicht da. Passanten haben das, was sie wirklich umgibt, ersetzt durch Bilder und Texte von weit weg, die sie auf ihren Reisen begleiten. Passanten sind Leute, die dauernd davon reden, mal «abzuschalten». Sie halten die Nähe nicht aus. Können sich Passanten wirklich um etwas kümmern?
Virilio: Das kann ich nicht beantworten. Die politischen Dimensionen für das Leben im Transit gibt es noch nicht. Wenn ich sage, wir sollen nicht bloss den Mieter und den Eigentümer, sondern auch den Durchreisenden ins Auge fassen, geht es nicht um eine Rückkehr zum Nomadismus oder zum Tourismus, den ich grauenhaft finde, sondern um eine statistische Realität. Wir sind alle wie Satelliten auf Umlaufbahnen, was aber – z.B. rechtlich – überhaupt nicht in Rechnung gezogen wird, was wir auch politisch umsetzen sollten.»

Widmer: Die Menschen-Satelliten auf ihren Umlaufbahnen erinnern mich an ein kürzlich gehörtes kleines Stück Radio. Der Moderator fragt eine Hörerin über Telefon am Ende eines kurzen Gesprächs: – «Möchten Sie noch jemanden grüssen?» – «Ja, meine Tochter.» – «Wo ist Ihre Tochter?» – «In der Küche.»
Virilio: «Das Thema dieser Geschichte ist die elektromagnetische Nähe. Es gibt drei Arten der Nähe: zum einen die physische, unmittelbare Nähe, die bedeutet, dass man z.B. in einer Küche ist, oder in einem Café; zum andern die mechanische Nähe, die bedeutet, dass ich so und so viele Autominuten oder Lift-Etagen von einem Freund oder einer Freundin entfernt bin; die dritte Art der Nähe, die elektromagnetische, ist diejenige des Telefons, vor allem aber des Fernsehens, und morgens auch der unmittelbaren Telepräsenz. Was die ersten beiden Arten der Nähe von der dritten unterscheidet, ist die Geschwindigkeit, auf der sie basieren. Die elektromagnetische Nähe basiert auf der absoluten Geschwindigkeit der elektromagnetischen Wellen, der höchstmöglichen Geschwindigkeit.»

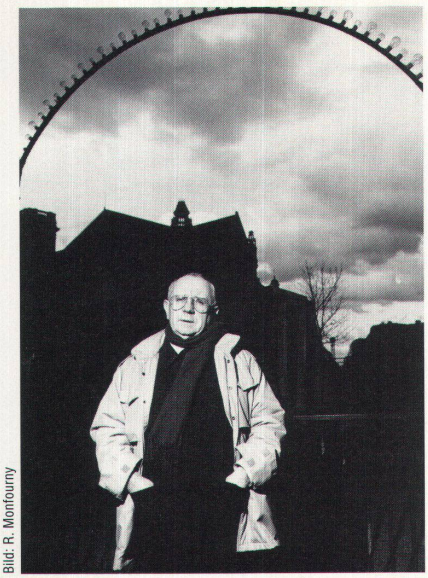

Bild: R. Monfourny

Paul Virilio, Les Halles, Paris 1992

Widmer: In der Radiogeschichte ist die Mutter der Tochter in der Küche nahe gekommen, und zwar durch Telefonkabel und Radiowellen, über einen Umweg von Hunderten von Kilometern. Der Radiogruss war schneller bei der Tochter, als die Mutter es selber je hätte sein können. Er war besser als eine Tür, als ein Fenster ...
Virilio: «Das ganze Problem des Fensters, der Tür, des Bildschirms muss neu betrachtet werden. Das erste Fenster in der Geschichte der Architektur ist die Tür. Es gibt keine eigentlichen Fenster in den primitiven Architekturen, die einzigen Öffnungen sind der Kamin und die Tür. Die Erfindung des zweiten Fensters, des eigentlichen Fensters, z.B. des gotischen Kirchenfensters, ist eine metaphysische Erfindung. Das zweite Fenster ist schon ein abstraktes Fenster, nicht mehr ein Durchgang, sondern ein Einlass für das Licht und eine Öffnung für den Blick in die Ferne, ein Medium, ein Kommunikationsmittel. Mit dem Bildschirm gelangen wir zum dritten Fenster, einem indirekten Fenster, das den Blick nicht freigibt auf die unmittelbare Nähe, sondern auf die mediale Nähe.
Für die Architektur bedeutet das: Die Videotechnik erlaubt es, in das Innere eines Hauses zu sehen, ohne darin zu sein, z.B. bei der Teleüberwachung. So werden die Wände eliminiert. Die Teleüberwachung geht durch sie hindurch, und zwar nicht bloss durch die Aussenmauern mit dem Fernsehen, sondern ebenso durch die inneren Trennwände. Auf diese Weise ergibt sich gewissermassen die Liquidierung der Grenzen zwischen dem Innen und dem Aussen, im Privaten wie im Öffentlichen. Ein Beispiel: Es gibt neuerdings ein Fernsehgerät, welches das Bild des Kinderzimmers in das normale Fernsehbild einblenden kann. Ich kann also beim Fernsehen jederzeit das Bild meiner Kinder abrufen, um zu sehen, was sie tun, ob sie schlafen, ob sie spielen, ob sie fernsehen. Es ist offensichtlich, dass so der Begriff der Wand als Grenze schwammig wird.»

Widmer: Sie sprechen in diesem Zusammenhang von Interface. Was genau meinen Sie damit?
Virilio: «Das Interface ist ein Milieu, eine osmotische Membran, welche je nach dem durchlässig oder dicht ist, zugleich ein Behälter und ein Filter. Die Erfindung des Interface ist eng verknüpft mit der Erfindung der Vitrine, des Hinter-Glas-Legens, z.B. mit den Reliquienschreinen des Mittelalters, die schon in sich kleine Architekturen sind, oder mit den Schaufenstern, in denen man sehen kann, ohne nehmen zu können; wo die Dinge da sind, ohne zugänglich zu sein. Dasselbe geschieht bei Direktübertragungen im Fernsehen, oder beim Bild-Telefon; ich kann einer Frau, mit der ich vierzig Jahre zusammen war, sagen: «Ich verlasse dich», und ich kann sehen, wie sie zu Tode getroffen ist – obwohl sie gar nicht da ist. Die wirklichen Fenster haben die Tendenz, zu Bildschirmen zu werden. Die Fenster der Verkehrsmittel und Häuser bestehen heute zum Teil aus Glas, welches undurchsichtig wird, wenn es der Sonne ausgesetzt ist. Das Fenster wird so zu einer Art Maschine, welche die Funktionen der Läden und Storen übernimmt, sowohl durchsichtig als auch undurchsichtig sein kann. In den Überschallflugzeugen werden die Fenster durch Video-Monitoren ersetzt, welche live zeigen, was hinter ihnen zu sehen wäre. Das heisst, die Fenster werden zu Rahmen von Tele-Bildern. Dasselbe geschieht mit den Uhren, die ja auch Schaufenster sind, welche keine direkte Berührung erlauben. Es gibt heute deutsche Uhren mit einer Zeitanzeige, welche durch Radiowellen übermittelt wird. Die Strategie des Verbergens, die mit dem Interface verbunden ist, kommt nicht aus einer Materialität, sondern aus der Zeitlichkeit der Echtzeit, der Live-Zeit. Es ist nicht mehr das Glas einer Vitrine, sondern das Durch-Scheinen des Video-Signals, welche eine gleichzeitige Annäherung und Trennung möglich macht. Die Tele-Gesellschaft lebt zwischen der Augenblick-Nähe und der Unmöglichkeit der Kommunikation.»

Widmer: Zurück zum Beispiel mit der Frau: Ich sehe sie, und sie sieht mich. Aber es gibt doch eine Adresse, einen Raum, wo diese Frau ab und zu real vorhanden ist, und wo ich sie treffen kann, wenn das beide wünschen. Sind wir denn einfach nirgends mehr?
Virilio: «Die Echtzeit, die Unmittelbarkeit der Live-Übertragung einer Information, eines Bildes oder eines Tons verdrängt die Wichtigkeit des wirklichen Raumes, d.h. der Ausdehnung, der Oberfläche, des Volumens. Ich denke, dass heute der Architekt, aber auch der Urbanist, der Politiker zu schaffen hat mit dem Niedergang des ausgedehnten Raumes und der Oberflächen, dem Aufkommen einer Live-Augenblicklichkeit. Live-Charakter haben nicht nur Fernseh-Direktübertragungen, sondern alle Arten der Übertragung. Die Echtzeit ist das Mass der neuen Nähe. Architektonische, urbane, soziale und Produktionsstrukturen werden reorganisiert werden im Hinblick auf den Vorrang der Echtzeit gegenüber dem wirklichen Raum. Wir sind die erste Generation, welche die Limite der absoluten Geschwindigkeit erreicht und die Schwerkraft überwunden hat. So entwischen wir allen Wohnungen, dem Haus, der Region, dem Land, dem Globus – um selber ein Planet zu werden. Das Individuum, das die Schwerkraft überwunden hat, ist nirgends mehr zu Hause, ist seine eigene, einzige Wohnung. Die Beziehung von innen und aussen, des Menschen zur Welt ist natürlich davon betroffen. Wenn ein Architekt eine Treppe durch eine Rolltreppe oder einen Lift ersetzt, wenn er statt eines Spiegels einen Bildschirm verwendet, geht etwas an Archi-

Philosoph und Architekt

Paul Virilio (1928) ist von Haus aus Architekt. Er realisierte einige Bauten, unter anderem ein Raumfahrtszentrum bei Paris und die Kirche von Nevers. Ausserdem war er Leiter der Ecole Spéciale d'Architecture in Paris. In den siebziger Jahren wandte er sich dem Schreiben zu. Sein Anliegen: die Verbindung von Technik, Kunst und Leben. Sein Thema der letzten Jahre: die Theorie der Geschwindigkeit. Seine Bücher: Krieg und Kino (1986), Der negative Horizont (1989), Bunkerarchäologie (1992). Alle sind im Hanser Verlag erschienen.

tektur, etwas Architektonisches verloren. Aber es hat keinen Wert, auf Nostalgie zu machen. Man muss sich auf diese Bewegung einlassen, die unumkehrbar ist, und zwar nicht aus Gründen des Marktes, sondern aufgrund der Gesetze der wachsenden Nähe und der geringeren Anstrengung. Was mich daran wirklich erschreckt, ist die «graue Umweltverschmutzung», d.h. der Verfall der natürlich gegebenen Distanzen, des wirklichen Raumes. In zwei bis drei Generationen – und das beunruhigt mich wirklich – werden wir unweigerlich ein Gefühl des Eingeschlossenseins haben, und die Welt wird zu eng geworden sein.»

Widmer: Was wird aus den Räumen, die wir heute «Natur» nennen?
Virilio: «Schon heute ist der Atlantik bloss noch ein Spielplatz für die Segler und ihre einsamen Regatten, die man am TV sehen kann. Alle ausgedehnten Räume, auch die Städte, werden in diesem Sinn verschmutzt sein und zu Reservaten werden. Das ist die graue Ökologie. Welche terroristischen Versuchungen werden an die späteren Generationen herantreten, wenn sie merken, dass die Erde nichts mehr ist, dass die Welt als Raumvolumen und Raumtiefe disqualifiziert ist? Hier geht ein wesentlicher Umbruch vor sich, aber kein Urbanist und kein Architekt betritt dieses Gebiet. Alle sagen immer noch: «Wir werden weiterhin unsere Häuser und Städte bauen» und merken nicht, dass man mit dem Bildschirm arbeiten muss um zu bauen; dass das Bild ein Baumaterial ist, wie schon zu Zeiten der Gotik. Wir brauchen eine «elektronische Gotik», das heisst, den Bau von Städten mit Hilfe des Baumaterials «Bild», des Baumaterials «Echtzeit». Man muss das Interface als «Milieu» in Rechnung ziehen. Man sollte sich nicht nur mit der Transparenz der Luft und mit dem Licht befassen, sondern ebenso mit der Trans-Apparenz der in Augenblicken übertragenen Bilder. Wir brauchen Häuser und Städte, die auch darauf hin gebaut sind.»

Widmer: Wie sähe das konkret aus?
Virilio: «Die heutige Architektur baut Hintergründe, Baugerüste für Bilder. Die Stadt ist von der Bühne zum Dekor geworden. Die Architektur hat sich heute noch nicht auf die Teletechnologien eingelassen; sogar Tschumi oder Nouvel sind noch nicht bei der Immaterialität der Architektur angelangt. Nouvel interessiert sich dafür, aber er weiss nicht, wie man das angehen könnte. Die einzigen Architekten, die sich wirklich damit befassen, sind die Video-Installateure: Gary Hill, Paik, die Vasulkas, Viola, also diejenigen, welche mit dem Bild in der dritten Dimension zu spielen versuchen. Was heisst es, einen Raum durch Bildfelder zu fassen? Das interessiert mich wirklich sehr. Hier kommen wir zum Begriff der Perspektive. Die Perspektive des Quattrocento ist die Perspektive des realen Raumes, mit einer Horizontlinie, einem Fluchtpunkt und Fluchtlinien. Heute nun haben wir es mit der Perspektive der Echtzeit zu tun, und das ist keine Metapher: Die Perspektive der Echtzeit verdrängt die Perspektive des realen Raumes. Ich denke, dass die Beziehung zur Welt sich mit dem Niedergang der Raumperspektive grundlegend ändern wird. Wir – und nicht zuletzt die Architekten – leben noch heute sehr von der visuellen Raumperspektive, und sei es nur bei der computergestützten Planung. Nun erleben wir z.B. mit der Kommerzialisierung des Tele-Handschuhs einen Handschuh, der das Berühren über jede beliebige Distanz hinweg erlaubt. Das bedeutet, nachdem zur visuellen Perspektive schon die auditive gekommen ist, eine taktile Perspektive, bald wohl auch eine Perspektivierung des Geruchs, an der gearbeitet wird. Die dadurch ermöglichte Telepräsenz ohne Rücksicht auf reale Distanzen ist gleichbedeutend mit der Perspektive der Echtzeit: eine Urbanisierung der Echtzeit, der Metastadt «Welt», jenseits der Urbanisierung des realen Raumes, der verkommen kann, wenn er nicht verwendet wird. Ein Ort, der nicht begangen, bewohnt, benutzt wird, kann nicht bewahrt werden. Er geht vergessen und letztlich verloren. Raum lebt nur von seinem Gebrauch.»

Widmer: Wie soll ich mir das vorstellen: Bauen mit der Perspektive der Echtzeit?
Virilio: «Die Architektur als Kunst des Raums und der Zeit war bisher die Kunst der langen Zeiträume oder gar der Ewigkeit. Heute müssen die Architekten die kurze Zeit, auch die kleinen Zeitstrukturen «bauen»; sie müssen sich wie Choreographen um Verläufe kümmern. Es gibt Notationsweisen für Choreographen, die auch Architekten gebrauchen könnten. Es geht nicht darum, dass die Leute die Partitur des Architekten tanzen sollen, sondern um den Verlauf, die Bewegung, ohne die man die neue Transparenz, die Leere nicht verstehen kann und ohne die man dem Verfall der Distanzen und Räume nicht begegnen kann. Kafka schreibt Felice, dass er in der Ferne näher bei ihr ist, als wenn er sie sieht, und nicht bloss aus Scheu, sondern wegen der Vorstellungskraft, die er verliert, wenn er bei ihr ist. Unsere Gesellschaft ist eine Gesellschaft des Lebens auf Distanz, des grossen Abstandes. Dazu kann man nicht viel mehr sagen … höchstens, dass man ihr eine gute Zukunft wünscht.»